

Robben

Biologie und Bedrohung

Robben besiedeln in über dreißig Arten vorwiegend die gemäßigten und kalten Meeresregionen der Erde. Nur wenige Arten leben in subtropischen und tropischen Gewässern oder gar in Binnengewässern, wie zum Beispiel dem Baikalsee in Russland. Die in arktischen Gewässern lebenden Robben unternehmen im Herbst weite Wanderungen zu den südlicheren Wurfplätzen.

Im Laufe von Jahrmillionen haben die Robben, die von landlebenden Vorfahren abstammen, verschiedene Besonderheiten in Stoffwechsel und Körperbau entwickelt, durch die sie an das Leben im Wasser hervorragend angepasst sind. Dabei bringen es einige Arten zu beachtlichen Rekordleistungen. So kann die Weddellrobbe über 70 Minuten lang tauchen und erreicht dabei Tiefen von bis zu 700 Metern.

Ohrenrobben und Hundsrobben



Sattelrobbe auf dem kanadischen Packeis © Pierre Gleizes / Greenpeace

Die Ohrenrobben verdanken ihren Namen den - im Gegensatz zu den Hundsrobben - noch vorhandenen kleinen Ohren. Auffällig ist bei ihnen der ausgeprägte Größenunterschied zwischen männlichen und weiblichen Tieren. Im Gegensatz zu den Hundsrobben, können die Ohrenrobben ihre Hinterflossen unter den Körper drehen und sie somit zur Fortbewegung nutzen. Die wichtigsten Verbreitungsgebiete der Ohrenrobben, zu denen die Seelöwen, Seebären und Pelzrobben gehören, liegen in den kühleren Gewässern der Südhalbkugel.

Den Vertretern der Hundsrobben fehlen die äußeren Ohrmuscheln. Zu dieser Familie gehören zum Beispiel die heimischen See- hunde, Kegel- sowie Sattelrobben. Die Tiere

können am Strand mit ihrer starken Bauchmuskulatur nur voran "robben" und bewegen sich außerhalb des Wassers eher unbeholfen. Viele Hundsrobben bewohnen arktische oder antarktische Gewässer. Die Klappmützen-Robben bringen ihre Jungen auf driftendem Packeis zur Welt. In dieser schwierigen Umgebung sind die Tiere darauf angewiesen, möglichst schnell selbständig zu werden. Die Säugezeit ist daher extrem kurz: sie beträgt nur vier bis sechs Tage. Durch den hohen Fettgehalt der Robbenmilch - rund zehnmal höher als in Kuhmilch - ist es den kleinen Robben möglich, ihr Körpergewicht in dieser sehr kurzen Zeit zu verdoppeln.

Die Jagd auf Robben

Die traditionelle Jagd durch die Ureinwohner hat die Robbenbestände nicht ernsthaft gefährdet - solange die Robben nur zur Deckung des Eigenbedarfs gejagt wurden, wie beispielsweise von den Inuit („Eskimos“) in der Arktis.

Erst die Robbenjäger aus den industrialisierten Ländern haben mit der Jagd im großen Stil einen dramatischen Niedergang vieler Robbenbestände verursacht. Nach offiziellen Schätzungen fielen in den vergangenen zwei Jahrhunderten über zwölf Millionen Tiere den Robbenjägern zum Opfer, tatsächlich war die Zahl wohl noch höher.

Besonders die Sattel- und Klappmützen-Robben arktischer Regionen waren Opfer einer massiven Robbenjagd. Grund dafür waren bis Anfang der 80er Jahre die Pelze von neugeborenen Jungrobben, die als „Whitecoats“ (junge Sattelrobben mit weißem Fell, das sie auf dem Eis gut isoliert) beziehungsweise „Bluebacks“ (junge Klappmützen-Robben mit blaugrauem Fell auf dem Rücken) bezeichnet werden. Um das Fell nicht zu beschädigen, wurden die Robben mit Knüppeln erschlagen. Bis 1982 fielen so in Kanada jährlich alleine ca. 180.000 Jungrobben dieser Massentötung zum Opfer.

Um die Robbenschläger an ihrem blutigen Geschäft zu hindern, unternahm Greenpeace ab 1976 auf dem kanadischen Packeis gewaltfreie Aktionen. Die jungen Sattelrobben wurden damals mit grüner Farbe (auf Pflanzenbasis) besprüht. Dadurch war das Fell für die Robbenjäger wertlos. Parallel dazu gab es Auseinandersetzungen auf politischer Ebene sowie intensive Öffentlichkeits-

arbeit. Dies führte 1983 zu einem Importstopp für Jungrobbenfelle in die damalige Europäische Gemeinschaft (heute EU) - dieser gilt bis heute.

Der Markt für Jungrobbenfelle war seitdem zusammengebrochen. So wurden 1983 in Kanada nur noch ein Drittel der Tiere gejagt, wie im Jahr zuvor. Später wurden eher ältere Robben getötet.

Die russische Regierung hat die Jagd auf Sattelrobben, die jünger als ein Jahr sind, verboten.

2009 wurden in Kanada insgesamt ca. 57.000 Robben getötet. Ca. 10 Prozent der Tiere werden bei der Jagd mit Haken bewerten Stöcken erschlagen, etwa 90 Prozent sollen erschossen werden. 95 Prozent der Tiere sind dabei nicht älter als drei Monate. Das Fleisch wird oft nicht genutzt und liegen gelassen. Die Jagd wurde von der kanadischen Regierung lange Zeit subventioniert.

Das kanadische Fischereiministerium gibt die Größe des Bestandes an Sattelrobben mit derzeit ca. 5,5 Millionen Tieren an und rechtfertigt die Robbenjagd mit dem Vorwand, so ein zusätzliches Einkommen für die ostkanadische Bevölkerung zu ermöglichen. Außerdem ist von der Regierung lange behauptet worden, die Robben verhinderten das Erholen der Kabeljau-Bestände. Den Jägern jedoch bringt die Jagd nur ein geringes Einkommen im Jahr.

Zusammengebrochen waren die Bestände von Kabeljau und anderen Fischarten durch die systematische Überfischung aufgrund kanadischer und EU-Fischereiflotten - dadurch haben rund 30.000 kanadische Fischer ihre Arbeit verloren. Der ökonomische Wert der Robbenjagd liegt laut der kanadischen Regierung bei 16 Mio. kanadischen Dollar. Im Vergleich dazu gaben im Jahr 2003 allein die 253.000 deutschen Kanada-Urlauber insgesamt 385 Mio. Dollar aus. Nach Umfragen in Kanada ist auch ein Großteil der Bevölkerung gegen die Robbenjagd.

Das Europaparlament hat am 5. Mai 2009 mit 550 von 640 Stimmen für ein Handelsverbot für alle Robbenprodukte gestimmt. Der Verordnungsentwurf verbietet den profitorientierten Verkauf von Robbenprodukten innerhalb der EU. Ausgenommen von dem Verbot sind Verkäufe von Produkten aus der Jagd von Inuit und anderen indigenen Völkern. Das Handelsverbot muss formal von den EU-Regierungen abgesegnet werden. Es

soll vor der nächsten Jagdsaison 2010 in Kraft treten.

Robbenschutz - auf Kosten der Inuit ?

Greenpeace protestiert gegen die industrielle Robbenjagd - und respektiert seit Anfang an das Recht der Inuit auf ihre traditionelle Jagd zur Deckung des Eigenbedarfes. So sprachen sich auch die Inuit 1987 gegen einen Wiederbeginn der industriellen Robbenjagd aus.

Die Robbenindustrie stellt die Interessen der Menschen denen der Tiere gegenüber: es wurde behauptet, Greenpeace habe die Inuit ihrer Lebensgrundlage beraubt, da diese traditionell vom Robbenfang und dem Verkauf der Felle leben. Nach der Greenpeace-Kampagne sei der Markt für diese Felle zusammengebrochen, so dass nun auch die Inuit ihre Robbenfelle nicht mehr absetzen konnten.

Robben fressen zuviel Fisch ?

Es gibt Fischer und Politiker in vielen Teilen der Welt, die Robben als Konkurrenten betrachten und daher eine Dezimierung ihrer Bestände fordern - letztlich nur zur Steigerung der eigenen Erträge. Sie machen Robben verantwortlich für die dramatische Abnahme der Fischvorkommen. Aber Meeresäugetiere und Fische leben natürlicherweise seit Jahrtausenden in einem Gleichgewicht. Erst durch die großen Fischereiflotten kam es in Kanada 1992 zu einem völligen Zusammenbruch der Kabeljau-Bestände, der mehr als 30.000 Fischer an der kanadischen und amerikanischen Atlantikküste in die Arbeitslosigkeit trieb.

Die Flotten der Fischereindustrie haben weltweit in Jahrzehnten mit zerstörenden Fangmethoden, wie z.B. Treib- und Grundschleppnetzen, die Meere geplündert. Die Weltfischfangmenge stieg seit 1952 von 20 Millionen Tonnen Fisch pro Jahr auf heute rund 90 bis 100 Millionen Tonnen jährlich. Dazu kommen pro Jahr etwa 30 Millionen Tonnen ungewollter Beifang an Meerestieren (darunter verschiedentlich auch Robben), die tot wieder über Bord geworfen werden.

Heute gelten 75 Prozent aller weltweit genutzten Fischbestände als überfischt oder von Überfischung bedroht. Robben hingegen bevorzugen häufig für den Menschen unbedeutende Meerestiere. Sattelrobben fressen beispielsweise u.a. Tintenfische. Zu deren Beute gehört junger Kabeljau - weniger Robben heißt also auch: weniger Kabeljau. Heute

gibt es im Vergleich zur Vergangenheit nur noch einen Bruchteil der ursprünglichen Anzahl von Meeressäugtieren. Wissenschaftliche Studien zeigen, wie wichtig diese Tiere für das Ökosystem Meer sind.

Das Märchen von der „Robben-Invasion“

Im Winter 1987 tauchten rund 200.000 Sattelrobben vor der norwegischen Küste auf. Die Fischer und Befürworter der Robbenjagd nannten dies eine "Robbeninvasion". Die Schuld wurde Greenpeace zugeschoben: Durch die Kampagne gegen die Robbenschlächterei und für den Importstopp von Fellen hätten sich "die Robben nun derart vermehrt", dass sie sich selbst und dem Menschen den Fisch weg fräßen. Dass die vor Norwegen aufgetauchten Robben aus der Barentsee stammten - eine ebenfalls dezimierte Population, um die es in der Greenpeace-Kampagne gar nicht ging - wurde nicht erwähnt. Nachdem in der Barentsee zunächst Kabeljau und Hering überfischt waren, stürzte sich die Fischindustrie auf die uninteressante kleinere Lodde. Diese ist aber ein wichtiger Beutefisch für Kabeljau, Seevögel, Robben und Wale und hat damit eine Schlüsselfunktion im Nahrungsnetz arktischer Gewässer. Vom Menschen dagegen wird die Lodde nicht direkt zur Ernährung genutzt, sondern zu Fischmehl verarbeitet, das als Tierfutter dient. Die Fischindustrie dezimierte die Lodden-Bestände innerhalb weniger Jahre auf ein Fünftel der ursprünglichen Größe. Damit fehlte vielen Robben die Nahrung - sie wanderten die Küste entlang nach Süden. Dort gerieten sie in Konflikt mit den Fischern, da sie sich zu Tausenden in deren Netzen verfangen. In den Jahren 1987 bis 1988 ertranken so mehr als 77.000 Sattelrobben in den Netzen norwegischer Fischer.

Robbenjagd in Norwegen

Die norwegische Regierung hatte für das Jahr 2007 eine Jagdquote auf 46.200 erwachsene Robben freigegeben. Außerdem wurde ausländischen Jagdtouristen das Töten von Robben erlaubt. Die Regierung schätzt die Zahl der Robben in den Gebieten der norwegischen Robbenjagd auf 3 Millionen Tiere. Sattelrobben und Klappmützen-Robben. Das norwegische Fischereiministerium rechtfertigt die Robbenjagd unter anderem mit dem Vorwand, die Robben würden die Netze der Fischzuchtanlagen zerstören. Außerdem würden die Robben angeblich die Fischbestände gefährden. Jedoch der Mensch selbst ist schuld an den reduzierten

Fischbeständen: Mängel beim Festlegen der Fischereiquoten und die unangemessene Aufteilung zwischen Küsten- und Offshore-Fischereiflotten, die Überfischung und unkontrollierte oder illegale Fischerei, Meeresverschmutzung und fehlende Meeresschutzgebiete sind der wahre Grund für die Dezimierung der Fischbestände.

Jagd im Süden Afrikas

Die Population der Südafrikanischen Pelzrobbe (*Arctocephalus pusillus*), wurde ursprünglich auf 1,5 bis zwei Millionen Tiere geschätzt, wovon zwei Drittel, also 1 bis 1,3 Millionen in Namibia lebten. Jedoch wird nach großen Massensterben 1994, 2000 und 2006 die Zahl der Robben in Namibia mit 500.000 bis 850.000 Tieren angegeben. Die Jagdsaison auf die Afrikanische Pelzrobbe geht dort von Juli bis Mitte November - das hieß im Jahr 2007 insgesamt 86.000 Tiere.

Die jungen Robben werden erschlagen, die Erwachsenen erschossen. Die NGO „Namibian Wildlife Society“ darf das Robbenschlachten offiziell beobachten, was aber in der Vergangenheit vom Ministerium behindert wurde. Touristen und die Presse erhalten während des Robbenschlachtens keinen Zugang zu den entsprechenden Stränden: "No visits to Atlas Bay during culling operations".

Die Robbenjagd an Namibias Küste wird ganz offen mit Wirtschaftsinteressen begründet. Nach Meinung der namibischen Regierung fressen die Robben den lokalen Fischern die Fische weg - jedoch ist auch hier die Realität anders: Wissenschaftliche Studien konnten nachweisen, dass die Nahrungsbasis der Robben großenteils aus kommerziell nicht interessanten Fischarten besteht. Außerdem überfischen internationale Fischereiflotten sowie Piratenfischer die Küstengewässer.

Seltene Mönchsrobben

In einer besonders ernsten Situation befinden sich die letzten Mönchsrobben des Mittelmeeres, die deshalb u.a. auf der Roten Liste der IUCN (Weltnaturschutzverband / <http://www.iucnredlist.org>) gelistet sind. Durch Umweltverschmutzung, Fischerei und Bejagung wurden sie fast ausgerottet. Die letzten 300 bis 500 Exemplare dieser Art sind besonders anfällig für Störungen durch den Menschen. Sie bringen ihre Jungen in unzugänglichen Höhlen und Grotten zur Welt. Trotzdem sind stressbedingte Totgeburten nach Störungen nicht selten. Ähnlich stark gefährdet ist die Hawaii-Mönchsrobbe im Pazifik mit nur noch 1.000 Individuen - auch sie

steht auf der Roten Liste. Die Karibische Mönchsrobbe ist bereits ausgerottet.

Meeresverschmutzung

Auch die zunehmende Meeresverschmutzung hat eine schleichende, aber langfristig schwerwiegende Auswirkung: Robben stehen am Ende des Nahrungsnetzes im Meer, so dass sich die Schadstoffe in ihrem Körper anreichern und weit höhere Konzentrationen erreichen, als in den gefressenen Fischen. Bei Kalifornischen Seelöwen konnte ein Zusammenhang zwischen Totgeburten und einem erhöhten Gehalt von PCB und DDT nachgewiesen werden. Bei Seehunden wurde beobachtet, dass die Gifte die Fortpflanzungsfähigkeit und das Immunsystem deutlich beeinträchtigen.

Ähnliche Zusammenhänge waren bei Ostsee-Robben zu beobachten: Um die Jahrhundertwende gab es in der Ostsee noch rund 100.000 Kegelrobben (*Halichoerus grypus*) und rund 200.000 Ringelrobben (*Pusa hispida ssp. botnica*); die Zahl ging auf etwa 2.000 Kegel- und 2.000 Ringelrobben zurück. Der dramatische Rückgang war auch dort durch eine Anreicherung von Giftstoffen hervorgerufen, welche unter anderem die Fortpflanzungsfähigkeit herabsetzen. Mittlerweile hat sich die Situation der Ostsee-Robben in der östlichen Ostsee durch die geringer gewordenen Verschmutzungen wieder auf über 10.000 Kegel- und ca. 5.700 Ringelrobben verbessert.

Das Robbensterben von 1988 in der Nordsee, das auf ein Staupe-ähnliches Virus (*Phocine Distemper Virus-PDV*) zurückzuführen war, wurde dadurch begünstigt oder erst ermöglicht, dass die Abwehrkräfte der Tiere durch Umweltgifte stark geschwächt waren. Es starben damals rund 18.000 Seehunde - etwa 66 Prozent der Gesamtpopulation. Im Mai 2002 brach eine neue Virus-Epidemie aus, der wieder rund 22.000 Seehunde in der Nord- und Ostsee zum Opfer fielen. Möglicherweise haben arktische, gegen das Virus resistente, Robben den Erreger eingeschleppt. Oder Zuchtnerze könnten das Virus übertragen haben.

Klima-Veränderungen

Laut den wissenschaftlichen Klimastudien der UN-Organisation IPCC von 2007 (*Intergovernmental Panel on Climate Change / <http://www.ipcc.ch>*) sind die durchschnittlichen Temperaturen in der Arktis deutlich angestiegen, so dass dort die Eisdecke dünner wird. Der Klimawandel hat starke negative Effekte auf das ganze Ökosystem der

Arktis - und somit auch auf die Überlebenschancen der Jungrobben. Kanadische Wissenschaftler schätzen in einer Veröffentlichung von 2003, dass in den Jahren mit geringer Eisbildung die Sterblichkeit bei den Robbenbabies bei bis zu 75 Prozent liegt. In den Jahren 2006 und besonders 2007 war durch die erhöhten Temperaturen das Packeis derart dünn, dass viele der in den ersten Wochen schwimmunfähigen Jungrobben ertrunken sind.



Seehunde im Wattenmeer
© Armin Maywald/Greenpeace

Greenpeace fordert:

- Das Verbot des Tötens von Robben zu kommerziellen Zwecken.
- Das Verbot des Robben-Jagdtourismus
- Das Leerfischen der Meere muss gestoppt werden.

Das können Sie tun:

Schreiben Sie an die Botschaften und fordern Sie das Ende des Massentötens von Robben:

Botschaft von Kanada

Botschafter Peter M. Boehm
Leipziger Platz 17, 10117 Berlin
Fax: 030-203 12-590
Mail: brlin-cs@international.gc.ca

Königlich Norwegische Botschaft

Botschafter Sven Erik Svedman
Rauchstrasse 1, 10787 Berlin
Fax: 030-50 50 55
Mail: emb.berlin@mfa.no

Botschaft der Republik Namibia

Reichsstr. 17, 14052 Berlin
Fax: +49 (0)30 - 25 40 95 - 55
Mail: info@namibia-botschaft.de